

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt am Gründonnerstag, 06.04.2023, im Hohen Dom zu Münster

Lesungen vom Gründonnerstag: Ex 12,1-8.11-14;
1 Kor 11,23-26;
Joh 13,1-15.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Gerne greife ich heute Abend auf eine Erfahrung zurück, die jeder von uns kennt, und die uns helfen kann, das Geheimnis, das wir heute und in den kommenden Tagen feiern, tiefer zu verstehen:

Manchmal fällt unser Blick beim Durchblättern der Tageszeitung auf Bilder, meistens sind es Karikaturen, die in kurzer Skizze eine Wirklichkeit beschreiben oder verzerren, denen aber kein einziges Wort außer den beiden „Ohne Worte“ beigefügt ist. Entweder versteht sich das Bild von selbst, oder es ist so außergewöhnlich, dass es mit Worten nicht zu beschreiben ist. Das ist aber nicht nur bei Bildern so, sondern mitunter begegnen wir Ereignissen, bei denen uns, wie wir dann sagen, „die Spucke weg bleibt“. Wir stehen da mit offenem Mund und können es nicht begreifen.

Das gilt aber nicht nur für einzelne Ereignisse unseres Lebens, sondern auch bei ganz einfachen, schlichten Sätzen. Wir hören sie, übergehen sie, spüren aber kurz danach oder viel später: Damit war ja viel mehr gesagt! Es können Worte sein, die tief ins Herz gehen, weil sie einen vollständig erfüllen und glücklich machen. Es können aber auch Worte sein, die so tief verletzen, dass einem mitunter der Schlaf geraubt wird. Bei dem vielen, was wir sagen, was wir sehen und erleben, tut es gut, manchmal inne zu halten und einzelnen Worten, Sätzen und Begebenheiten nachzugehen.

Die Kirche tut das genau in diesen Tagen, wenn sie uns Jahr für Jahr einlädt zu bedenken, zu feiern und tiefer zu erfassen, was damals im Abendmahlssaal, am Ölberg, auf dem Berg der Kreuzigung und im Ostergarten geschehen ist. Abgesehen davon, dass wir diese Wirklichkeit nicht vollständig begreifen können, helfen uns die Worte der Berichte über diese Ereignisse, uns daran zu erinnern, was damals, weit ab vom Weltgeschehen, in Jerusalem geschah. Mit solchem Gedächtnis bleiben wir in der Spur des Volkes Israel, unserer Mütter und Väter im Glauben, das bis zur Stunde – auch in diesem Jahr zeitgleich mit uns – das Pascha-Fest feiert. Dabei steht die Erinnerung an eine große Tat Gottes in der Befreiung des Volkes aus der Sklaverei Ägyptens im Mittelpunkt. Gott verheißt dem Volk Rettung vor Tod und Sünde, so haben wir es in der ersten Lesung gehört, wenn es gemeinsam Mahl hält. Ein geschlachtetes Lamm, dessen Blut auf Türbalken aufgegeben, wird dem Volk zum Heil und schützt vor dem Tod.

Liebe Schwestern und Brüder, Jesus hat selbstverständlich mit seinen Jüngern dieses Ereignis gefeiert, wie wir aus den anderen Texten der heutigen Liturgie gehört haben. Er setzt Zeichen

und spricht Worte, die die Jünger damals in Staunen versetzten, und die uns, weil wir sie schon so oft gehört haben, in ihrer Sprengkraft kaum aufgehen, wenn wir sie uns nämlich nicht noch einmal neu zu Herzen nehmen. Dann aber kann uns auch „die Spucke weg bleiben“.

Oder was heißt es denn, liebe Schwestern und Brüder, wenn jemand bei einem Essen Brot nimmt und darüber die Worte spricht: „*Das ist mein Leib für euch*“ (1 Kor 11,24) und einen Becher mit Wein den Jüngern gibt, indem er ihnen sagt: „*Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut*“ (ebd. 25). Weil wir es so oft hören und diese Worte an unser Ohr dringen, können wir leicht die Sprengkraft übersehen: Da gibt jemand in einem Stück Brot Seinen Leib für uns, da nennt jemand den Becher mit Wein den Becher Seines Blutes, in dem Gott einen neuen Bund stiftet!

In diesen wenigen Sätzen, liebe Schwestern und Brüder, fasst Jesus zusammen, was er mit seinem Leben und Wirken wollte, was er als den tiefsten Inhalt Seiner Sendung ansah: Sich ganz und gar hinzugeben für die Menschen. Und dies zu tun, indem Er Seinen Leib und Sein Blut opfert, so wie es am Karfreitag, dessen Vorabend wir heute begehen, am Kreuz dann auf eine brutale Weise geschehen wird.

Der Evangelist Johannes unterstreicht dies deutlich und so einfach zugleich, dass wir die Worte kaum noch aufnehmen, sie beim ersten Hören an unserem Ohr vorbeigehen lassen: „*Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüber zu gehen. Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung*“ (Joh 13,1). Das ist mehr als eine kurze Skizze, das sind mehr als ein paar Worte, die beim ersten Hören den tiefen Inhalt verhüllen. Breche ich sie aber einmal auf, lasse ich sie mir nach und nach ins Herz fallen, und nehme ich dann noch dazu, dass Er während dieses Mahles aufsteht und den Sklavendienst der Fußwaschung an den Jüngern vollzieht, dann spüre ich: Hier enthüllt sich alles, was Gott uns zu sagen hat, eine unermessliche Liebe, die sich nicht scheut, den niedrigsten Dienst zu tun und in diesem Dienst, weil er so schlicht ist, verhüllt, was Er wirklich enthüllen will: Uns bis zum Ende zu lieben, auch wenn es Ihn Sein eigenes Leben, Seinen Leib und Sein Blut kostet.

Liebe Schwestern und Brüder, das Blut des Lammes, das damals das Zeichen war, vom Tod verschont zu bleiben, erfüllt sich an diesem Abend im Saal des letzten Mahles, da Jesus sich selbst in Brot und Wein als Sein Fleisch und Sein Blut für das Leben der Welt darbietet.

Er tut dies und schließt die Fußwaschung an. Wissend darum, dass die, denen Er dies alles schenkt, kaum begreifen, was Er ihnen getan hat. Deshalb verbindet Er auch mit dieser Geste und mit Seinen Worten die Aufforderung, das alles selber auch zu Seinem Gedächtnis zu tun, nämlich für die anderen zum Brot und zur Speise zu werden, den tiefsten Sinn unseres Lebens darin zu entdecken, dass wir für die Schwestern und Brüder da sind und nicht für uns leben können.

Liebe Schwestern und Brüder, am Vorabend des Todestages ist Jesus sich ganz und gar bewusst, dass Seine Stunde gekommen ist, um Seinen Jüngern Seine Liebe bis zur Vollendung zu zeigen. Erlauben Sie mir hier zwei verschiedene Perspektiven. Diese Stunde ist Ziel Seines Lebens. In dieser Stunde verdichtet sich Sein ganzes Leben und Wirken. Es ist die Stunde, von der Er immer wieder gesprochen und auf die hin Er gelebt hat. Die Sache Jesu ist nicht zuerst Nachahmung seiner moralischen Vorstellungen und Integrität. Es ist die Hingabe dieser Stunde. Aber, und hier wechseln wir die Perspektive in die nachösterliche Zeit, die bis heute, bis im Hier und Heute währt, es geht nicht um Erinnerung an Vergangenes. Eucharistie und Fußwaschung sind Auftrag für unser Hier und Heute: „*Tut dies zu meinem Gedächtnis*“ (1 Kor 11,24).

Die Worte dieses Abends brauchen inneren Raum, sie werden uns nicht verletzen, aber sie werden uns erfüllen, sie wollen sich in unser Herz ausbreiten, damit sie in Fleisch und Blut übergehen, uns je neu staunen, aber auch handeln lassen. Von einer Ordensfrau in dem leidgeprüften Land Myanmar las ich das großartige Zeugnis, das ich gerne als Konkretion des heutigen Festes weitergebe, damit es uns Ansporn ist, auch wenn wir nicht in solch extreme Situationen hineinkommen. Sie schreibt: *„Durch die Auseinandersetzung mit Situationen, die ich zuvor noch nicht erlebt hatte, und auf mich allein gestellt, wurde mir klar, dass Gottes Übermaß an Liebe unsere einzige Sicherheit ist und bleibt. Das war der entscheidende Moment auf meinem Glaubensweg zur Entdeckung, dass ich nicht mehr umkehren konnte. Von da an war ich entschlossen, bereit zu sein, mein Leben für die Mitmenschen hinzugeben. Mit dieser Bewusstmachung (Erleuchtung, würde ich sagen) spürte ich in mir – auf eine unerklärliche und providenzielle Weise – Ruhe und Frieden, wie ich sie nie zuvor erfahren hatte. Wenn man auf die Lage in Myanmar schaut, besteht keinerlei Gewähr, dass mein Leben in Sicherheit ist.“*¹

Liebe Schwestern und Brüder, da werden Eucharistie und Fußwaschung konkret, das Geheimnis erweist sich als so tief, dass es in den Alltag jedes Lebens übersetzt werden kann.

Amen.

¹ OR, 23.09.2022, Seite 6.